

BESPRECHUNGEN

Theologie

LENGSFELD, Peter: *Adam und Christus*. Die Adam-Christus-Typologie im Neuen Testament und ihre dogmatische Verwendung bei M. J. Scheeben und K. Barth. Essen: Ludgerus-Verlag 1965. 256 S. (Koinonia, Bd. 9) Br. 26,-, Lw. 29,-.

In dieser Münsterschen Habilitationsschrift will Lengsfeld am Beispiel der Lehre von der Solidarität der Menschheit mit der Sünde Adams „eine brauchbare Methode für die dogmatische Verwendung biblischer Aussagen ermitteln“ und so „die Kluft zwischen Exegese und Dogmatik schließen“ (12). Er exegisiert deswegen zuerst die Stellen, an denen Paulus von dieser Typologie spricht (Röm 5; 1 Kor 15), um dort jene Inhalte zu finden, die als das eigentlich Gemeinte vom „zeitbedingten Aussagematerial“ zu unterscheiden sind und die gleichzeitig als Kriterien der Sachgerechtigkeit jeder Theologie der Erbsünde dienen. Solche „wesentliche Aspekte“ (235) sind hier: Die alle betreffende Universalität, die den ganzen Menschen umfassende Totalität, die relative Vorgegebenheit vor jedem freien, verantwortlichen Handeln, und der für alle Zeiten gültige „transtemporal-eschatologische“ Charakter des Adamsgeschehens, das von dem ebenso universalen, totalen, relativ vorgegebenen und alle Zeiten betreffenden Christusgeschehen besiegt wird. An Hand dieser Kriterien untersucht er in einem zweiten Schritt die dogmatische Verwendung dieser Typologie bei Scheeben und Barth, zwei Theologen, die sich besonders um dieses Thema bemüht haben und daher die Zeit zwischen den beiden letzten Konzilien repräsentieren sollen.

Da beide dem bei Paulus Gemeinten nicht völlig gerecht werden, versucht Lengsfeld in einem letzten Abschnitt, „die Umrisse einer vielleicht brauchbaren Konzeption“ (235) aufzuzeigen. In Anlehnung an die von F. Ulrich („Homo abyssus“, 1961) entwickelte Idee einer

„dissoziierten“ und einer „unitiven“ Geschichtlichkeit interpretiert er das mit dem Begriff „Erbsünde“ Gemeinte als „Verfallenheit jedes einzelnen Menschen an die und in der dissoziierten Geschichtlichkeit“ (245), also an jene „Zerstreutheit“, „Zersplitterung“ des Daseins in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die gleichzeitig „Isolation des Menschen vom Menschen und des Menschen von Gott“ ist (236), und die durch die von Christus geschenkte Kommunikation mit dem Nächsten und mit Gott, in Glaube und Liebe überwunden werden kann.

Sosehr dieser Entwurf noch der Klärung und der Vertiefung bedarf, so enthält er doch Gedanken, die ernsthaft bedacht werden müssen. Er vermag auch viele Probleme der Erbsündentheologie (wie etwa die Frage des Monogenismus oder der Weitergabe der Erbsünde durch den Geschlechtszusammenhang) überraschend leicht zu lösen. Der eigentliche Wert des Buches besteht denn auch darin, daß hier diese Konzeption zur Diskussion gestellt wird.

W. Seibel SJ

APPEL, Nikolaus: *Kanon und Kirche*. Die Kanonkrise im heutigen Protestantismus als kontroverstheologisches Problem. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1964. 414 S. (Konfessionskundl. und kontroverstheol. Studien, Bd. 9) Lw. 24,80.

Der Titel dieser aus einer römischen Dissertation entstandenen Arbeit gibt den Inhalt nur unzureichend wieder. Es geht dem Verf. nicht allein um die Probleme des Schriftkanons im engeren Sinn, sondern um die Frage des Schriftverständnisses überhaupt. So finden sich neben der kritischen Darstellung der verschiedenen Kriterien der Kanonizität (erster Teil) eine Auseinandersetzung mit dem Verständnis der Schrift in der heutigen reformatorischen Theologie, vor allem mit Bultmanns Entmythologisierungstheorie (zweiter Teil). Auch im Abschnitt über den Kanon werden Probleme abgehandelt, die man kaum in einem Buch über die „Kanonkrise im heutigen Protestantismus“ erwartet, wie etwa die Geschichte der Kanonbildung (58–105) oder die breiten Ausführungen über die tridentinische Traditionslehre (128–180).

Trotz dieser etwas verwirrenden Vielfalt von Themen liegt der Wert des Buches dort, wo